

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Rt., mit Botenlohn 1,90 Rt., bei allen Postämtern 2 Rt.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —



Insertions-Kufrage an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Neclamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: **Geieringstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Spiger** in Elbing.

Nr. 8.

Elbing, Dienstag

10. Januar 1893.

45. Jahrg.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 9. Jan.

Zu den angeblichen Welfenfondsquittungen veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ die vollständige Correspondenz des Reichskanzlers v. B. Marschall mit dem deutschen Gesandten in Bern aus dem Frühjahr 1892. Nach dem Ergebnis dieser Correspondenz erschien im April 1892 der bekannte in Württemberg gemaskierte Militärschriftsteller Hauptmann a. D. Miller. Derselbe theilte ihm mit, daß ihm von „einer in hoher Stellung befindlichen Persönlichkeit“ das Anerbieten gemacht worden sei, auf Grund von 100 unverbrennten Belegen zum Welfenfonds eine Broschüre zu verfassen und mit seinem Namen zu decken. Er, Miller, sei von der Echtheit der Belege fest überzeugt, halte aber die Publikation für pflichtwidrig, weil dieselbe „einen Skandal der gemeinsamen Sorte mit unberechenbaren Folgen“ bedeuten könne. Er könne nicht eher zur Ruhe kommen, als bis er die Belege vernichtet habe. Er theilte dies dem Gesandten mit, um sich vor der Rache der beteiligten Person eventuell zu schützen. Mitwiffer sei der Sohn eines Professors Lunge in Zürich, ein Correspondent für auswärtige Blätter. Der deutsche Gesandte sandte demnach ohne Ermächtigung des Reichskanzlers einen Kanzleibeamten nach Zürich, welchem Miller in seiner Wohnung ein angeblich 115 Originalquittungen umfassendes Convolut und von diesen angeblichen Quittungen die oberste unter Verdeckung der Namensunterschrift vorzeigte und demnach den Akt der Verbrennung des Convolutis vornahm. Bei diesem angeblichen Verbrennungsakte befand sich der Beamte zwar in dem betreffenden Zimmer anwesend, vermindert es indessen, der ihm vom Gesandten von Bülow ertheilte Weisung gemäß, selbst dem Akte zuzuschauen. Der Hauptmann Miller theilte demnach dem Gesandten von Bülow brieflich mit, daß 115 Quittungen verbrannt seien und die Broschüre nach Verhandlung mit dem Verleger Cäsar Schmidt wenigstens vorläufig nicht erscheinen solle. Weitere Verhandlungen mit dem Hauptmann a. D. Miller und dem jungen Lunge wurden von dem Gesandten auf Befehl des Reichskanzlers in Vertretung Marschall abgelehnt. Der Reichskanzler erklärt, alle Veranlassung zu haben, die Angelegenheit „für einen Schwindel schlimmster Art“ zu halten.

Ueber den angeblichen Hintermann des Miller ergibt sich aus den Veröffentlichungen des „Reichsanzeigers“, daß derselbe ein Herr v. S. oder W. sein soll, den Namen weitest sich Miller anzugewöhnt.

Vorliegende Mittheilungen des „Reichsanzeiger“ decken sich im wesentlichen mit einer Mittheilung, welche die „Frankf. Ztg.“ aus Zürich, offenbar von demselben Miller erhielt. Miller behauptet darin, daß ihm im Falle des Zustandekommens eines Ausgleichs mit dem Herzog von Cumberland das Verzichtungsrecht von dem Eigentümer der Quittungen zugestanden worden sei. Endlich veröffentlicht noch Cäsar Schmidt aus Zürich in der „Frankfurter Ztg.“ eine Erklärung. Darnach ist dasjenige, was der „Vorwärts“ veröffentlichte, wörtlich der seiner Zeit von ihm angeforderten, dann aber doch nicht herausgegebenen Broschüre entnommen. „Bekanntlich berichtete ich auf die Herausgabe, weil der Verfasser der Broschüre mir die Originale der Quittungen nicht zeigen wollte oder konnte. Aus dieser wörtlichen Uebereinstimmung geht hervor, daß entweder der Verfasser jenes Manuskriptes dem „Vorwärts“ die betreffenden Seiten zum Abdruck übergeben hat, oder daß die Veröffentlichung durch den „Vorwärts“ auf einem Vertrauensmißbrauch beruht.“

Zu Eingang der Veröffentlichungen wird im „Reichsanzeiger“ ausgeführt: Die Reichsregierung, welche nach dieser Correspondenz bereits im Frühjahr 1892 sich mit der Angelegenheit beschäftigt hat, ist dabei von Anfang an der Ueberzeugung gewesen, daß es sich um eine Täuschung handele, wobei dahingestellt bleiben muß, ob und wie weit die eine oder andere der in jener Correspondenz genannten Personen sich dessen bewußt war. Von anderen Gründen abgesehen, ging die Gewißheit, daß hier eine Fälschung vorliege, schon aus dem Umstande hervor, daß bezüglich der Verwendung von Welfenfondsgeldern zu geheimen politischen Zwecken die Empfangsbekundigungen des Reichskanzlers bezw. des von ihm bevollmächtigten Beamten die ausschließlichen kassenmäßigen Belege bildeten, daß diese Bekundigungen jeweils nach erstellter Decharge verbrannt wurden und Quittungsformulare der in nachstehender Correspondenz bezeichneten Art niemals existirt haben.

Wenn der „Vorwärts“ nunmehr nicht mit weiteren Belegen herausrücken kann, ist derselbe offenbar von einem Schwindler grob dupirt worden.

Zum Bergarbeiter-Ausstand liegen neuerdings folgende Nachrichten vor:

Die aus dem Reichsanwalt Heyder, sowie den Bergleuten Joy, Schäfer und André bestehende Abordnung aus dem Saarrevier wurde heute im Auftrage des Ober-Präsidenten Rasse zunächst von dem Reichspräsidenten von der Zusammenziehung der Abordnung und von dem Zweck ihres Kommens sich hatte Bericht erhalten lassen, ließ er derselben nach-

folgende Erklärung vorlesen: „Der Oberpräsident lehnt die Annahme der Deputation ab, 1) weil dieselbe nicht ausschließlich aus fälschlichen Vergleuten besteht, wie er nach der Anmeldung annehmen mußte, und 2) weil die Deputation nach den dem Regierungsrath zur Redden gemachten Angaben kommt, um Beschwerden und Anträge der ausständigen Vergleute vorzutragen, hinsichtlich deren allein die vorgelegten Vergleuten zuständig sind. Der Oberpräsident rath den ausständigen Vergleuten des Saarreviers dringend, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen und warnt vor Ausschreitungen jeder Art, insbesondere gegen die arbeitswilligen Vergleute.“

In Essen a. d. Ruhr wird die Lage für sehr ernsthaft angesehen, namentlich für Gelsenkirchen werde die Niederlegung der Arbeit für heute befürchtet. Der Ausschuß des Bergbauvereins trat in Essen zu einer Sitzung zusammen.

In einem Berichte der „Köln. Ztg.“ über die Essener Bergarbeiterversammlung am 8. Januar, dessen einseitige Färbung allerdings augenfällig ist, lesen wir: „Der Saal war von etwa 1000 Personen stark besetzt, darunter 80 Prozent junge Burischen. Auf der Tagesordnung stand: „Verhalten gegenüber dem Ausstand in Saarrevier.“ Die ersten Redner drückten sich noch vorsichtig aus. Man stellte erst durch Abstimmung fest, daß die Vergleute an der Saar zum Ausstand berechtigt seien. Man müsse ihnen helfen. Geld besäße man selbst nicht, man sei am Verhungern. (Bei einem Dauerlohn von 4 Mt. und mehr.) „Also Ausstand“, scholl es aus der Versammlung. Nachdem so das Wort gefallen war, ging man auf das Ziel los. Bunte, Schröder, Schüttau u. A. m. ergingen sich in maßlosen Behauptungen. Die Gelsenkirchner und Harpener Gesellschaften — behaupteten sie — hätten 30 pCt. Dividende jahrelang vertheilt, die Kapitalisten seien Bluthunde; der Arbeiter habe kein Geld, um Fleisch zu essen, und nach wissenschaftlichen Untersuchungen müsse er, um seine Kraft zu ersetzen, täglich 25 Pfund Kartoffeln essen, das könne man doch nicht etc. Schließlich setzte man einen Ausschuß nieder; ein Theil desselben sollte sofort nach Gelsenkirchen, ein anderer nach Dortmund fahren und zwei dortige Versammlungen für den Ausstand beeinflussen; denn allein könne man den Ausstand nicht machen. Am Sonntag soll jodann in Essen die endgiltige Entscheidung getroffen werden. Man ist an Rodomontaden der Sozialdemokraten gewöhnt, immerhin läßt sich die Zukunft nicht übersehen. Heute (Freitag) ist Feiertag, morgen wird blau gemacht und wenn dann Sonntag tüchtig geredet und gezecht wird, gehen am Montag Blaumacher und Ausständige leicht ineinander über. Die Lage ist allerdings für einen Ausstand ungunstig wie möglich; die Eisenwerke gehen schlecht und machen sich nicht viel daraus, den Betrieb einzustellen. Die Kohlenvorräthe sind groß (Krupp hat allein 30,000 Tonnen Beileites), der Kohlenmarkt ist flau und die Bechen können leicht 10,000 bis 20,000 Mann entbehren. Der Ausfall eines Ausstandes ist daher nicht zweifelhaft. Wir wollen hoffen, daß eine besonnene Mehrzahl gegen die Einschüchterungsversuche der Fejer und unreifen Burischen standhalten wird.“

Man mag immerhin zu der Idee des Weltfriedens seine eigene Stellung nehmen; es läßt sich doch nicht leugnen, daß die Propaganda dafür allenthalben sichtbar an Boden gewinnt und immer weitere Kreise ergreift, allerdings in allen übrigen civilisirten Ländern mehr als im deutschen Reich selbst. So hat neuerdings im dänischen Folkething der ehemalige Kavallerieoberst und Abgeordnete Friederich Vajer mit neun Gesinnungsgenossen den Antrag eingebracht: die Regierung wolle mit den Regierungen von Schweden und Norwegen einen permanenten Schiedsgerichtsvertrag anbahnen und der diesbezüglichen, von den Vereinigten Staaten ergangenen Einladung nachkommen. Dieser Antrag wurde mit 35 gegen 20 Stimmen angenommen und hat in der Presse keineswegs die Beachtung gefunden, welche ihm zukommt. Auch in der Schweiz ist die von Amerika ausgegangene Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen und der Bevollmächtigte der eidgenössischen Regierung, Herr Claparede, hat sich zur Sitpulturung des betreffenden Vertrags nach Washington begeben. In England wird ein entsprechender Antrag in der nächsten Session im Unterhause eingebracht werden, und unterstützt von zahlreichen Massenpetitionen aus dem Lande hat er alle Aussicht durchzukommen. Die Hoffnung auf eine „Friedfertigung“ Europas, die noch so vielen Leuten als eine utopistische Seifenblase erscheint, wäre damit ihrer Erfüllung schon erheblich näher gerückt. Gleichzeitig zeigt eine Reihe von Kundgebungen, die der österreichischen Gesellschaft der Friedensfreunde zu ihrer kürzlich abgehaltenen Jahresversammlung zugegangen und von Frau von Suttner im „B. Tagbl.“ veröffentlicht worden sind, daß auch in den übrigen europäischen Ländern fleißig für die Friedenssache gestrebt und gearbeitet wird. In Holland hat sich ein „parlamentarischer Verein zur Förderung der Schiedsgerichte“ gebildet, dessen Vorsitzender der Präsident der ersten Kammer und dessen Mitglieder die überwiegende Majorität beider Kammern geworden sind. In Italien hat die Propaganda und die sie betreffende „Unione Lombardo“ zahlreiche Anhänger:

zur Zeit wird ein Almanach des Titels „Gid le armi“ (Die Waffen nieder!), der unter Mitwirkung der ersten Künstler und Autoren entstanden ist, in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet und gekauft. In Spanien fand am Tage der Kolombusfeier zu Barcelona ein großes Meeting der „Liga de la Paz“ statt. Auf dem spanisch-portugiesisch-amerikanischen „geographischen Kongreß“, der Ende Oktober in Madrid abgehalten ward, wurden Resolutionen zu Gunsten des internationalen Schiedsgerichts einstimmig angenommen. In gleicher Weise hat der ibersch-amerikanische Juristenkongreß für den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen zwischen den spanisch-amerikanischen Staaten gestimmt, kurz danach auch der merlantile Kongreß. Der spanische Senat hat sich übrigens bereits im Juni 1890 auf den Vorschlag des Senators Arturo de Marcoartu für die Abschließung von Schiedsverträgen mit allen zivilisirten und unabhängigen Staaten ausgesprochen. In Norwegen ist nach einer Erklärung des Storting-Präsidenten die große Mehrzahl des Volkes, der Regierung und der Nationalversammlung bereit, mit allen Ländern, die dazu willig seien, dauernde Schiedsgerichtsverträge abzuschließen.

Alle diese Kundgebungen und Willensäußerungen geringschätzig übersehen zu wollen, wie es vielfach geschieht, hieße sich der Erkenntniß verschließen, daß das Bedürfniß nach Völkerrieden und Abbrüftung allen zivilisirten Nationen in gleicher Stärke gemeinsam ist. In den Verhandlungen des Reichstags über die Militärvorlage werden diese Dinge ohne Frage zur Sprache kommen und dabei auch einmal dem Vertreter der deutschen Reichsregierung Gelegenheit geben, seine Stellung zur Frage der internationalen Schiedsgerichte auseinanderzusetzen.

Die Zahl der Opfer im Panamassandal wächst immer noch. Die ehemaligen Minister Fallières, Rouvres, Cranel, Deves sind so schwer verdächtigt, daß bei ihnen Hausdurchsuchungen wurden und Bahaut ist sehr schlimm daran. Delahaye droht immer noch mit neuen Enthüllungen; es scheint aber, daß die Regierung den Spieß umdrehen will und ihm zur Abwechslung auch einmal droht. Der ministerielle „Sotr“ fordert die Verhaftung Delahayes, bis derselbe alle Bestochenen, sowie alle Beförderer von Bestechungsbeweisen genannt habe. Leider unterläßt es der „Sotr“ mitzutheilen, wie er sich die Verhaftung denkt. Delahaye ist Abgeordneter; eine Verhaftung ohne Ermächtigung durch die Kammer ist daher undenkbar. Die Kammer jedoch wird sich wohl hüten, diese Ermächtigung zu ertheilen, da gegen Delahaye absolut nichts vorliegt, was eine Verhaftung rechtfertigen könnte. Daß Anstand und Sitte bei dem ganzen Rummel nichts gewinnen, zeigt folgender Auszug aus einem Artikel Rochefort's, des Mannes der gepfefferten Phrasen:

„Herr Carnot ist der Beschützer einer Bande von Hallunken, die sich nur mit derjenigen der Hausdiebe von Neuilly vergleichen läßt, deren Häuptling, der Mörder Michon, übrigens ein glühender Opportunist war. Wenn er in seinem Elysepalast ein offizielles Gastmahl veranstaltete, so mußte er natürlich zu Frau Carnot sagen: „Zu Deiner Rechten wirst Du den Dieb Rouvier und zu Deiner Linken den Dieb Deves setzen. Ich aber werde zu meiner Linken die Gattin des Diebes Jules Roche und zu meiner Rechten die Frau des Diebes Albert Grévy haben.“ Wir wollen hinzufügen, daß die anständigen Leute, die er einladen mochte und die sich inmitten einer so traurigen Gesellschaft an seiner Tafel niederließen, vollberechtigt wären, von ihm Rechenhaft zu verlangen, weil er sie mit Individen zusammenbrachte, deren Niedertacht ihm bekannt war. Wenn man Leute dieses Schlages bei sich verammelt, so sollte man wenigstens so ehrlich sein, an die anständigen Menschen, die man mit ihnen einladet, ein etwa wie folgt lautendes Billet zu schreiben: „Kommen Sie doch heute ohne Umstände zum Diner, ich möchte Sie einigen ehemaligen Straßlingen vorstellen.“

Der Panamassandal hat nun auch den Judenhaß gezeitigt, als ob die Juden was dafür könnten, daß sich über hundert christlich-gallische Abgeordnete bestechen ließen. Ohne Frage ist der Bestochene ein größerer Lump als der Bestechende, und es niedriger der Letztere steht, desto gemeiner ist die Gesinnung derjenigen, die aus unreiner Hand Geld nehmen. Zu dieser einfachen Erkenntniß vermochte sich die von Marquis Morès einberufene Antisemitenversammlung nicht aufzuschwingen. Die Versammlung war von mehreren tausend Theilnehmern besucht. Drumond und Rochefort wurden zu Ehrenpräsidenten, Morès und Guérin, der Letztere vom „Libre Parole“, zu Präsidenten ernannt. Ueber 200 Polizei-Agenten waren in und vor dem Lokal aufgestellt, während auf der Estrade ein Polizei-Commissar postirt war. Morès als erster Redner entwickelte das Programm der französischen Antisemiten, als dessen Ausgangspunkt er die Entziehung des Bürgerrechts der Juden, die Trennung von Kirche und Staat, die direkte Vertragung der Nation, die Einrichtung eines obersten Gerichtshofes für die öffentliche Wohlfahrt zum Zwecke der Entziehung aller im Laufe dieses Jahrhunderts an der Börse erworbenen Vermögen zc. bezeichnete. Die Rede wurde vielfach von lebhaftem Beifall unter den Rufen: „Tod den Juden!“ unterbrochen. Neh-

lich wie Marquis Morès sprach der Redakteur Guérin. „Wir leben“, so führte er ungefähr aus, „in einem offenen Kriege zwischen Leben und Bestohlenen. Es ist Zeit, daß ein Sondergericht den Juden und Panamisten ihre Beute wieder entreißt.“ Einer von einem dritten Redner beantragten Resolution, die Emanzipation der Juden wieder rückgängig zu machen, wurde ungeheurer Beifall spendet. Hierauf wollten eine Anzahl Anarchisten auf die Redner-Tribüne steigen, um zu reden. Dadurch entstand eine große Schlägerei, die die Polizei zur Schließung der Versammlung nöthigte. Es fanden nachher noch Demonstrationen vor dem Gebäude der „Libre Parole“ statt, bei welcher die Polizei viele Verhaftungen vornahm.

Island.

* Berlin, 8. Jan. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich am Freitag, dem Sterbetage der Kaiserin Augusta, nach Charlottenburg und legten dort im Mausoleum auf dem Sarg der Kaiserin Augusta einen prachtvollen Kranz nieder, der aus farbigen italienischen Rosen, weißen Kamellen und Maiblumen geflochten war und auf der lang herabwallenden weißen Alaschleife in Golddruck die Initialen des Kaiserpaars mit der Krone darüber trug. Der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Baden hatten einen Kranz aus Rosen und Maiblumen mit den Namen Friedrich und Hilda auf der Schleife niederlegen lassen. Auch der ehemalige Hofstaat der Kaiserin Augusta hatte sich eingefunden, um den Sarg mit Blumen zu schmücken. — Der Kaiser reist Montag Mittag zu den Vermählungsfeierlichkeiten nach Sigmaringen.

Die gegenwärtige Knappheit der Staatsfinanzen wird kein Hinderniß für die Fortführung der Reorganisations- und Gewerbeinspektion in preussischen Staatshaushalt für 1893-94 bilden. Die Reorganisation wurde im Jahre 1891-92 begonnen und wird voraussichtlich im Jahre 1894-95 zu Ende geführt werden. Sie ist bekanntlich so in die Wege geleitet, daß in der Regel bei jeder Regierung ein Regierungs-Gewerbeberath ange stellt und daß jeder Regierungsbezirk in Inspektionsbezirke eingetheilt, sowie für jeden der letzteren ein Gewerbe-Inspektor ange stellt wird. Die Regierungsbezirke, für welche man keine Regierungs-Gewerbeberäthe in Aussicht genommen hat, sind Gumbinnen, Marienwerder, Köslin, Straßburg, Bromberg, Lüneburg, Stettin, Danabrid, Aurich und Sigmaringen. Dagegen sind den bei den anderen Regierungen derselben Provinzen angestellten Gewerbeberäthen für diese Bezirke Hilfsarbeiter beigegeben, bezw. sollen es noch werden. Ueberhaupt ist die Reorganisation, welche die Regierungen-Gewerbeberäthe betrifft, schon zum größten Theil vollendet. Es steht nur noch die Anstellung weniger Gewerbeberäthe aus. Die Hälfte der noch nöthigen Stellen dürfte im Etat für 1893-94 gefordert werden. Mehrlich steht es mit den Assistenzstellen. Dagegen ist noch mehr als die Hälfte der in Aussicht genommenen Gewerbe-Inspektorenstellen gegenwärtig nicht besetzt. Hier dürfte der nächstjährige Etat eine bedeutende Vermehrung in Vorschlag bringen. Bisher ist allein für die Besetzung der in Folge der Reorganisation zur Anstellung gelangten neuen Beamten ein jährliches Mehr von rund 200,000 Mark in den Etat gekommen. — Dies wird im bevorstehenden Jahre wiederum eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Im Uebrigen wird gleichzeitig mit der Weiterführung der Reorganisation der Gewerbe-Inspektion auch die Ueberweisung der Dampfessel-Revision an die Gewerbe-Inspektion fortgeführt werden. In zwölf Regierungsbezirken ist dieselbe bereits erfolgt. Für das nächste Jahr ist sie in Aussicht genommen für die Bezirke Frankfurt, Breslau, Liegnitz, Oppeln, Magdeburg, Merseburg, Erfurt und Schleswig. Diese Ueberweisung der Dampfessel-Revision ist auch insoweit auf die finanzielle Seite der ganzen Angelegenheit von Einfluß, als mit der Zunahme der Dampfessel natürlich auch die anfänglich ins Auge genommene Zahl der Gewerbe-Inspektoren eine Vermehrung erfahren muß. Schon im laufenden Jahre hatte sich herausgestellt, daß in Folge der in zwei Bezirken vorhandenen größeren Zahl der Dampfessel sich drei Gewerbe-Inspektoren mehr nöthig zeigten als ursprünglich angenommen war.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß für eine Anzahl bisher gebräuchlicher Fremdausdrücke im Eisenbahnbauwesen für den amtlichen Verkehr in Zukunft einheitliche deutsche Bezeichnungen zur Anwendung kommen sollen. So soll es künftig heißen: Vollspurbahn statt Bahn mit normaler Spurweite, Nebeneisenbahn oder Nebenbahn statt Bahn untergeordneter Bedeutung (Selbstarbahn), Grundstellung statt Normalstellung (der Weichen), Weichenzeichen statt Weichen, Uebergänge in Schienenhöhe statt Niveau- Uebergänge, Schranke statt Barriere, Umgrenzung des lichten Raumes statt Normalprofil des lichten Raumes, Sonderzüge statt Extrazüge, Gefahrsignal statt Alarmsignal, Signalarm statt Telegraphenarm oder Signalflügel, Signalmaß statt Telegraph. Außerdem wird in den amtlichen Erlassen des Eisenbahnministeriums schon seit längerer Zeit regelmäßig das Wort Abtheilung statt des früher gebräuchlichen Ausdrucks Coupe angewandt. An Stelle der bisherigen Schreibweise „Gleis“ endlich soll die Form „Gleis“ treten.

Im Jahre 1892 sind im Ganzen 5087 preussische Orden und Ehrenzeichen verliehen worden gegen 5550 im Jahre 1891, 5777 im Jahre 1890, 5108 im Jahre 1889, 5308 im Jahre 1888, 4208 im Jahre 1887 und 4776 im Jahre 1886. Der höchste preussische Orden, der Orden vom schwarzen Adler ist 13 (im Vorjahre 8) mal verliehen worden. Der Ausfall wurde indessen durch die erhebliche größere Anzahl ausländischer Orden und Ehrenzeichen ausgeglichen, die aus verschiedenen Gründen im vorigen Jahre verliehen wurden. Sie betrug 1999 gegen 1466 im Jahre 1891. An der Spitze der ordenverleihenden Regenten steht diesmal der König von Württemberg mit 197 (im Vorjahre 83) Verleihungen. Dann folgen Rumänien mit 157 (59), Italien mit 147 (18), Rußland mit 145 (42), Baden mit 132 (100), die Herzöge von Sachsen mit 103 (126), die Niederlande mit 100 (89), der König von Sachsen mit 88 (72), Mecklenburg mit 87 (37), Hessen mit 69 (55), Türkei mit 68 (65), Österreich mit 61 (86), Hohenzollern mit 61 (21), Anhalt mit 56 (27), Schweden und Norwegen mit 53 (16), Großherzogtum Sachsen mit 48 (26), Schwarzburg mit 47 (23), Braunschweig mit 44 (39) u.

Die Beschränkung der Ausgaben im preussischen Staatshaushalt erstreckt sich auch auf die Dienstleistungen der Beamten. Die Amtsreisen werden soweit es möglich, zusammengelegt, indem die Mehrzahl von Dienstreisen zu einer ununterbrochenen Folge vereinigt wird. Auch wird darauf geachtet, daß bei allen vorzunehmenden Reisen ein unbedingt dazu nötiger dienstlicher Anlaß vorliegt. Wenn der etwa mögliche Nutzen und Reisekosten im Laufe des Jahres einer baldigen Erschöpfung entgegensteht, werden die an sich aufschleppbaren Reisen bis zum Beginn des neuen Etatsjahres oder bis dahin ausgesetzt, wo es als gewiß angenommen werden kann, daß zu ihrer Vornahme die Mittel aus dem Etatsfonds ohne dessen Ueberführung ausreichen.

Russland.

Schweiz. Bern, 8. Jan. Der hiesige Gewerbeverein veröffentlicht nunmehr Aufzählung, in welchen die Bevölkerung aufgeführt wird, keine französischen Waaren mehr zu kaufen, französische Handlungskonten mehr zu empfangen und alle Beziehungen zu solchen Handelsleuten abzubrechen, welche noch französische Waaren verkaufen.

Frankreich. Paris, 8. Jan. Die gestrige Gegenüberstellung Dessays und Consorten mit Blondin ergab in Folge des Gefährlichkeits Grades wichtige Ergebnisse für die Untersuchung. Der Zwist zwischen dem Justizminister Bourgeois und Franqueville brach aus, weil der letztere alle compromittierten Persönlichkeiten in die Verfolgung hineinziehen will. — Derwülsche hat sich zum Besuch Rocheforts nach London begeben, um eine gemeinsame Aktion zu beraten, welche bei Wiedereröffnung des Parlaments beginnen soll.

Rußland. Warschau, 8. Jan. Gestern hat auch in Lodz die Prüfung der deutschen Beamten und Arbeiter in den Fabriken begonnen, welchen wegen Nichtkenntnis der russischen Sprache die Ausweisung angedroht war. 1300 Deutsche haben sich zur Prüfung gemeldet. Dasselbe wird vom Polizeimeister und von dem Delegirten des Generalgouverneurs Curlo vorgenommen und dürfte mehrere Wochen dauern.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig. 8. Jan. (D. Z.) Die gestern Abend im Apollotheater des Hotel du Nord abgehaltene Vertrauensmänner-Versammlung der freisinnigen Partei war incl. der Danziger Mitglieder von ca. 100 Delegirten der Wahlkreise Westpreußens und Hinterpommerns besucht. Nachdem Herr Abg. Richter die Versammlung begrüßt hatte, wurde das Bureau aus den Herren Dr. Jacobi-Ebling, Vorsitzender, Abg. Richter, Gutbesitzer Steinbart-Br. Lanke, Justizräthe Palleste-Liegenhof und Stablin-Gr. Braundenz, Munter-Stolp, Rechtsanwält Dr. Stein-Thorn, Gutbesitzer Wandt-Schwach und Schahnack-Altdorf gebildet. Demnach fand in dreifündiger Beratung ein reger Austausch der Erfahrungen in den einzelnen Wahlkreisen und eine lebhafte Debatte über verschiedene organisatorische Fragen und Angelegenheiten der freisinnigen Partei statt.

Marienburg. 7. Jan. (M. Z.) Die Majern sind hier in letzter Zeit wieder vielfach aufgetreten, und zwar auch bei solchen Kindern, welche dieselben schon einmal überstanden haben. — Die hiesigen

Krankenhäuser sind z. B. so stark besetzt, daß nur noch im äußersten Nothfall Raum für schwer Erkrankte herbeigerufen werden kann.

[R] Von der Flato-Wromberger Kreisgrenze. 8. Jan. Bei der Abfuhr von Spiritus hatte in diesen Tagen ein Arbeiter aus V. das Unglück, daß der hoch angebrachte Strohhalm vom Wagen rutschte, in Folge dessen der Mann auf die Chauffee geschleudert wurde und sich mehrere Rippenbrüche zuzog. Trotzdem fuhr dieser Mensch noch bis Wroßchen, um seinen Auftrag auszuführen, und von dort wieder nach V. zurück, wo er jetzt allerdings schwer krank darnieder liegt. — In Folge des starken Frostes riß gestern zwischen den Postanstalten Söbnow und Zempelowo der Telegraphendraht, wodurch eine mehrstündige Unterbrechung des Telegrammverkehrs herbeigeführt wurde, bis eine provisorische Verbindung hergestellt war. — Der neugegründete Bienenzuchtverein Zempelowo hält am 22. d. Mts. im Friedrich'schen Lokal in Colonie Obodowo seine erste Versammlung ab, auf welcher ein Vortrag über die Bienenzucht von früher und jetzt gehalten werden soll.

S. Sturz. 7. Januar. Das Interesse für den neu gegründeten landwirthschaftlichen Verein zu Sturz ist erfreulicher Weise in steter Zunahme begriffen. Der letzten Sitzung in vergangener Woche wohnten 44 Herren bei und wurde dieselbe durch einen Vortrag des Vorsitzenden „Ueber Kleinbahnen“ eröffnet. Der Vortragende erwähnte, daß bei Kleinbahnen unter allen Umständen die schmale Spur zu wählen sei. Dieselbe gestatte schärfere Kurven, stärkere Neigungen. Solche Bahn kann in Ortschaften hinein geführt werden, brauche weniger Land, leichtere Betriebsmittel und koste demgemäß vielleicht ein Drittel einer breitspurigen Bahn. Das Umladen der Güter auf den Anschlußbahnen koste überall durchschnittlich nur 1 bis höchstens 2 Mk. für 100 Centner. Der Redner weist noch darauf hin, daß zu Chauffeen auch derjenige beitragen muß, der nicht einmal indirekt davon Nutzen hat; bei der Bahn dagegen hat der, welcher sie benutzt, durch direkte Zahlung der Fuhr- und Frachtgelder die Kosten der Bahn zu tragen. Beim Bahnbau ist das Anlagekapital auch nicht verloren, sondern die Bahn wird ein Vermögensobjekt, das bei günstiger Lage und Betrieb Jinsen trägt. Die Versammlung beschloß nach längerer, lebhafter Debatte, den Vorstand zu beauftragen, sich behufs Information über die als durchaus nothwendig anerkannte Anlage von Kleinbahnen im hiesigen Kreise mit dem Herrn Landrath ins Einvernehmen zu setzen, welcher letzterer bereits dieser Vereinsfassung hatte beizuhelfen wollen, jedoch zu guter Letzt noch Abhaltung Guth aus Barloschno einen sehr interessanten, lehrreichen Vortrag über „Künstliche Düngung“. Auf Grund der Erfahrungen, welche Vortragender in seiner höchst intensiven Thätigkeit gemacht hat, zeigte derselbe in sachlicher, praktischer Weise der Versammlung die Anwendung und den Erfolg der verschiedenen Düngemittel. Die nächste Sitzung findet am 1. Februar statt.

T. Neuenburg. 8. Jan. Um der Wanderbettelei zu steuern, welche gewissermaßen zu einer Landplage wird, sind im Kreise Schwetz 4 Arbeitsstationen eingerichtet worden und zwar in Schwetz, Gruppe, Niemleszyn und Neuenburg. Wenn die Wanderer in die Stadt kommen, so haben sie sich beim Stadtkämmerer zu melden und ihre Papiere vorzulegen. Werden diese in Ordnung befunden, so erhalten sie Anweisungen zur Verpflegung. Ehe manche Pennbrüder aber noch zum Kämmerer gehen, versuchen sie trotz der ausgeübten Aufsicht, noch in der Stadt zu betteln. Es kommt auch vor, daß manche mehrere Abzugstafeln oder dergleichen Papiere haben. Sie lassen sich vom Kämmerer eine Anweisung zur Verpflegung geben; denn gehen sie zur Herberge, zeigen andere Papiere vor, damit sie auch dort etwas erhalten. Ueber die Verantwortung der Frage: Wie ist diesem Unwesen zu begegnen, berieth vor einigen Tagen eine Versammlung von Handwerkern. Es wurde ausgesprochen, daß eine Kontrolle in dieser Beziehung sehr schwierig, ja unmöglich ist.

Graudenz. 7. Jan. Heute Nachmittag findet auf der Festung die Deffnung der Leiche des neulich auf der Kulmerstraße erschlagenen Soldaten statt. Als dringend verdächtig, die tödtlichen Schläge gegen den Soldaten geführt zu haben, sind der Maurer Theodor Hinz und der Arbeiter Fr. Schmidt verhaftet worden.

St. Krone. 6. Jan. Dem fünfjährigen Sohn einer Arbeiterin L. in einem Dorfe unferes Kreises wurde dieser Tage „scharzwelke“ so viel Branntwein zu trinken gegeben, daß das Kind, obwohl es in Folge einer dahingehenden Erziehung bereits im Stande war, ein ziemlich erhebliches Quantum Schnaps zu vertragen, an den Folgen des übermäßigen Spiritusgenusses verstarb.

Z. Czerst. 7. Jan. Am vergangenen Mittwoch hielt der unter dem Vorsth der Fabrikbesitzerin Hansen stehende vaterl. Frauenverein, der augenblicklich 34 Mitglieder zählt, seine erste diesjährige Sitzung ab. Nach Besprechung der Tagesordnung wurde der Kasseeinstand geprüft. Derselbe ergab trotz der Ausgabe für Weihnachtsgeschenken an verarmte Familien noch einen kleinen Plusbestand. Protokollführer, Herr Superintendent Mühlmann, stiftete der Verwalterin der Kasse, Frau Hirschbruch, ihrer musterhaften Buchführung wegen im Namen der Versammelten einen Dank ab. Zuletzt wurde beschlossen, am 15. d. M. eine Vorstellung zum Besten der Armen zu geben. — Im Garten des Igl. Försters Herrn Diefel in Juncza trobt ein im jungen Blätterstadium prangender Stachelbeerstrauch der grimmigen Kälte.

Thorn. 7. Jan. (Th. D. Z.) Programm des zweiten westpreussischen Städtetages. Sonntag, den 15. Januar: Von 7½ Uhr Abends ab Begrüßung der Gäste und geistliche Zusammenkunft im kleinen Saale des Artushofes in Thorn. Montag, 16. Januar: Vormittags 9—12 Uhr öffentliche Versammlung im kleinen Saale des Artushofes. (Tagesordnung s. unten). 12—1 Uhr Frühstückspause (Buffet im Artushof). 1—4 Uhr Fortsetzung der Verhandlungen. 5 Uhr gemeinsames Mahl im Speisesaale des Artushofes. Dienstag, 17. Januar: Vormittags 9—11 Uhr Besichtigung städtischer Anstalten. Eventuell von 11 Uhr ab Fortsetzung und Schluß der Beratungen. Die Tagesordnung der Verhandlungen ist folgende: 1) Eröffnung des Städtetages. 2) Geschäftliche Mittheilungen. 3) Verhandlung über die dem Landtage vorgelegten Steuerentwürfe, insbesondere über den Entwurf eines Kommunalsteuergesetzes. Referenten: Die Herren Stadtrath und Kämmerer Ehlers-Danzig, Stadtrath und Kämmerer Stachowicz-Thorn. 4) Antrag des Herrn Bürgermeisters Klatt (Schlochau), betreffend die Revision des preussischen Armeepflichtgesetzes vom 2. Juni 1876. 5) Wahl des Vorstandes (§ 5 des Statuts). 6) Beschlußfassung über Ort und Zeit des nächsten westpreussischen Städtetages. — Die Verhandlungen des Städtetages sind öffentlich. Das Bureau des Städtetages, wofolbst die Präsenzliste auflegt, und die Druckfachen etc. in Empfang genommen werden, befindet sich am Sonntag, den 15. Januar im Stadtverordnetenversammlungssaale auf dem Rathhause, am Montag, 16. d. Mts. im Artushofe.

Garnick. 6. Jan. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde Herr Kaufmann Windenau zum Vorsteher, Herr Postvorsteher Berger zum Stellvertreter, Herr Kaufmann Penke zum Schriftführer und Herr Gutbesitzer Kornblum zum Stellvertreter desselben gewählt. — Im Laufe des vergangenen Jahres gelangten beim hiesigen Standesamte 80 Geburten und Sterbefälle zur standesamtlichen Anmeldung. Eheschließungen waren 20 gegen 10 im Vorjahre zu verzeichnen.

Kulm. 6. Jan. Im Laufe der letzten Jahre hat neben der Viehzucht der Geflügelzucht auch die der Kaninchenzucht mehr Anhänger gewonnen. Wie es in der Stadt und Umgegend Geflügelzüchter giebt, die in der Kanarienzucht, Fühner- und Taubenzücht hervorstechendes leisten, so daß sie fast auf allen Ausstellungen, die sie besuchen, prämiirt werden, so giebt es auch schon mit den besten Zuchtthieren versehen Kaninchenzüchter. Wünschenswerth wäre es nur, daß die Pflege der großen Kaninchenrasse Gemeingut würde. Wenn man es nicht den Kindern überläßt, mit einigen Stallhosen ihr Vergnügen zu treiben, sondern in rationaler Weise die geeigneten Arten züchtet, könnte der Wohlstand der ärmeren Bevölkerungsschichten um ein Bedeutendes gehoben werden.

Aus Ostpreußen. 5. Jan. Vor einigen Tagen starb in dem Dorfe L. ein einige 80 Jahre alter Mann, ein Tischler seines Zeichens. Der Verstorbene war ein Sonderling im wahren Sinne des Wortes. Vor 15 Jahren verlor er durch den Tod seine Frau. Bei der Mahlzeit blieb der Ehrenplatz leer für die Verbliebene. Nach Beendigung des Mahles raffte der

Sonderling das Taschentuch zusammen und durchrannte ellend das Dorf. Auf einer Anhöhe ließ er das Tuch im Winde wehen und sprach: „Fort, fort mit Dir! Du hast mit uns nichts mehr zu partem!“ (schaffen). Seit dem Begräbnis seiner Frau bis Uebergabe der Wirthschaft an seinen einzigen Sohn hat er ganz allein die häuslichen Arbeiten verrichtet, selbst die Kuh gemolken, auch selbst seine Wäsche gewaschen und das tägliche Essen bereitet. Vor der Wirthschaftsübergabe fertigte er sich seinen Sorg aus dicken eichenen Bohlen und vermach ihm mit einem roten Anstrich, seiner Lieblingsfarbe. Zwölf Jahre hat das unheimliche Gehäule auf dem Boden des Hauses geklungen, um nunmehr seiner Bestimmung gemäß Verwendung zu finden. Der verstorbene Sonderling war ein arbeitsamer, bis zum Gelte sparsamer Mann, äußerst genüßlos im Essen und Trinken. Einen Arzt hat er in seinem langen Leben niemals zu Rathe gezogen. Etwas Krankheitserscheinungen pflegte er durch Honig zu vertreiben. Er konnte nur eine Leidenschaft, nämlich das Rauchen, doch hat er dafür kein Geld ausgegeben, sondern rauchte nur selbstgebackenen Kanaker. Er hinterläßt seinem Sohne ein hübsches Anwesen und ein stattliches Haarbüschel.

Königsberg. 7. Jan. Die Frage, was die Stadt Königsberg bis jetzt für ihre Wasserleitung ausgegeben hat, konnte so lange nicht in bestimmter Form beantwortet werden, als die einzelnen Verwaltungen, welche an der Wasserleitung theilhaftig waren, getrennt geführt wurden. Nachdem die Vereinigung dieser Verwaltungen stattgefunden, ist auch das Material zur Beantwortung jener Frage zusammengelassen. Es hat sich nun ergeben, daß die Stadt Königsberg bis zum 1. April 1892 für ihre Wasserleitung insgesammt 5,246,023,44 Mk. aufgewendet hat. Von dieser Summe entfallen auf die Vorarbeiten einschließlich der Beschaffung der erforderlichen Geldmittel 203,878 Mk., die alte Henochsche Leitung kostete 1,854,900 Mk., die samländische Leitung 931,955 Mk. Für die Zentralanlagen, als da sind Reservoirs, Filter, Hebewerk, Stadtneß, Hausanschluß, und für die Bauleitung sind 2,251,688 Mk. aufgewendet worden. Im abgelaufenen Verwaltungsjahre hat die Wasserleitungs-Verwaltung bei einer Gesamteinnahme von 301,793 Mk. einen Ueberschuß von 180,348 Mk. ergeben. In denselben sind allerdings auch diejenigen Kosten eingeschlossen, welche durch Verwendung von 240,760 Kubikmeter Wasser zu öffentlichen Zwecken entstanden sind. Der Ueberschuß stellt eine Verzinsung des Anlagekapitals von nur 3,44 pCt. dar. Angeregt durch die in der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung erörterte Frage, ob das Leitungswasser Bakterien enthält, zitiert wir aus dem Verwaltungsbericht folgenden Passus: „Was die Güte des Wassers anbelangt, so sei hier wiederholtlich daran erinnert, daß nur das durch den Henochschen Anschlußanal gewonnene Wasser unterirdisches Sickerwasser, alles übrige oberirdische Niederschlagswasser ist. Daß im Wasser solcher Herkunft nicht erdigen Beimengungen auch mikroskopische Keime enthalten sind, darf nicht Wunder nehmen. Um jene Beimengungen ganz und von den Keimen möglichst viel zurückzuhalten, ist sämmtliches Wasser über das Sandfilter geleitet, das in fünf Bassins einen Flächenraum von 7800 Quadratmetern bedeckt. Das Wasser ist vor dem Eintritt in die Filter, nach dem Austritt aus denselben in die Niederbehälter und aus der Hausleitung Henschestraße Nr. 1 während der ersten drei Monate vierteljährlich, demnach alle vierzehn Tage durch das königliche hygienische Institut auf Bakterienmenge untersucht worden. Dafür, daß im Leitungswasser krankheitsverregende Keime enthalten sind, hat sich ein Anhalt nicht finden lassen. Immerhin haben die Ergebnisse der Untersuchung Winke für eine verbesserte Filtration gegeben, deren Beachtung die Verwaltung sich angelegen sein lassen wird.“

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

10. Jan.: Theils heiter, theils neblig, feuchtkalt, später meist bedeckt, kräftige Schneefälle.

11. Jan.: Nebelig, feuchtkalt, Neiß, sonst

Kleines Feuilleton.

* Ueber einen Zigeunerhahn wird der „Neuen Freien Presse“ aus Hermannstadt geschrieben: Mitt der Eröffnung der neuen Mittelbahn im südlichen Siebenbürgen ist das kleine Städtchen Fogarasz dem Touristenverkehr erschlossen worden. Die Lage des Städtchens, abseits von den Hauptverkehrsstraßen, mag die Wanderzigeuner veranlaßt haben, ihren Silberhahn in Fogarasz zu deponiren. Wie die ansässige Bevölkerung ihr überschüssiges Kapital in Grundbesitz anlegt, so verwenden die Wanderzigeuner ihr erpariertes oder wohl oft auch gestohlenen Geld dazu, um sich einen werthvollen Gegenstand aus Edelmetall zu kaufen. Da aber dieser Schatz auf ihren Wanderschaften und bei ihren häufigen Streitigkeiten unter sich und mit begegnenden Stammesgenossen nicht sicher wäre, so haben die Zigeuner ihre werthvollen Schätze bei einem Kaufmann in Fogarasz seit vielen Jahren verpachtet. Dieser Schatz bildet die einzige Lebenswürdigkeit des Städtchens, und man muß bei seinem Anblick staunen, welche Menge kostbarer Gefäße, werthvoll für den Kunstforscher, hier in einem engen Raume bei einander liegen! Die Mehrzahl der Gefäße ist aus Silber und stammt aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, doch sind einige noch älter. Das Prachtstück ist ein Silberbecher von vierzig Centimeter Höhe, stark vergoldet und überreich mit getriebener Arbeit im Renaissancestil verziert. Diese Produkte des Kunstgewerbes tragen auch die Marken ferner Länder. So zeigt eine ganz ausgezeichnet schön getriebene Henkelkanne und ein gleichfalls getriebener Deckelbecher den Bienenzapsen, die Marke Augsbürgs; auch andere deutsche Marken finden sich vor, was übrigens nicht zu verwundern ist, da die Zigeuner oft weite Wanderungen unternehmen. Diese werthvollen Gefäße erben sich von Geschlecht zu Geschlecht fort. Zur Jahrmärtszeit kommen die Zigeuner nach Fogarasz und schlagen für kurze Zeit in dem Hofe jenes Kaufmanns, der ihre Schätze behütet, ihr Lager auf, dann lösen sie ihre Gefäße aus, um sich an ihrem Anblicke zu erfreuen und bei ihren Gelagen daraus zu trinken. Da aber diese Feste jedesmal mit einer Walgerei endigen, so kommen die schönen Trinkgefäße oft recht schlecht dabei weg, und die meisten zeigen schon die Spuren dieser Kämpfe. Ist der Jahrmärkt vorbei,

so werden die Gefäße wieder gegen einen geringeren Betrag veräußert, und die Zigeuner ziehen von dannen. Ueberaus selten entschließt sich eine Familie, von ihrem Schätze etwas zu veräußern, um welchen manches Museum sich beneiden könnte.

* Ein charakteristischer Zug von Werner v. Siemens. Im elektrotechnischen Verein widmete angefangen der Hüfte des Heimgegangenen, die inmitten von Palmen und Blattpflanzen stand, der Wirtl. Geh. Oberregierungsrath Professor dem Andenken des großen Todten einen Nachruf, worin er folgende Epithode erzählte: „Ich habe eine Firma gekannt, die gleichzeitig Konturrentin von Siemens war. Diese Firma ging in ihren Geschäften zurück und war nicht mehr so leistungsfähig wie früher. Von derselben wurde ich ersucht, mit Siemens darüber zu verhandeln, ob er nicht bereit wäre, das Geschäft anzukaufen. Siemens erklärte mir: Das will ich nicht; ich will haben, daß Konturrenten da sind, und wenn der Mann in Verlegenheit ist, bin ich sehr gern bereit, ihn zu unterstützen; und er hat dies denn auch durch namhafte Beiträge gethan. Das ist meiner Ueberzeugung nach ein sehr anerkennenswerther Charakterzug, daß er auf seinem Gebiete nicht Allein herrscher sein wollte, sondern auch andere neben sich duldete.“

* Ein weißer Hahn. Herr Laborde, Advokat und Präsident des Generalrathes von Ardege, hat folgendes Schreiben an den Präsidenten der Republik gerichtet: „Paris, 2. Januar 1893. Herr Präsident der Republik! Ich danke Ihnen für das außerordentliche Wohlwollen, welches Sie mir dadurch bezeugen, daß Sie mich zum Mitgliede der Ehrenlegion ernennen; doch ich bedauere, eine Ehrenbeziehung nicht annehmen zu können, welche im Gegensaatz zu meinen Prinzipien steht und welche außerdem in meinem Verhältnisse mit den bescheidenen Diensten ist, welche ich habe leisten können. Empfangen Sie v. M. Laborde.“

* Die neuen Goldfelder in Nordamerika. Die Aufregung, welche die schon gemeldete Entdeckung von Goldfeldern im nördlichen Theil von Colorado hervorgerufen hat, ist kaum zu beschreiben und läßt sich nur mit dem Goldfieber von 1849 in Kalifornien vergleichen. Tausende von Personen aus Arizona, New-Mexico, Süd-Kolorado und Utah strömen nach dem neuen Goldlande. Im südlichen Kolorado und New-Mexico find ganze, an der Denver- und Rio-

Grande-Graben gelegene Orte entvölkert. Nahezu 3000 Goldgräber sind bereits an der Arbeit und wie es heißt, haben manche von ihnen so glückliche Funde gemacht, daß sie an einem einzigen Tage wohlhabend geworden sind. Es wurden Goldklumpen von 10 bis 12 Unzen gefunden. Am besten zugänglich sind die Goldfelder von Durango und Dolores aus. Die Denver- und Rio Grande-Bahnverwaltung hat bereits Schritte zum Bau einer Zweigbahn nach den Goldfeldern gethan. Da von den Ausziehenden bis jetzt Niemand zurückgekehrt ist, so ist anzunehmen, daß die Goldfunde lohnend genug sind, um die Leute in dem neuen Goldlande festzuhalten.

* Ueber die gefährliche Reise, welche der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Saale“ kurz vor Weihnachten von Southampton nach New-York glücklich überstanden hat, bringt der am Donnerstag in Liverpool angelangte Dampfer „Leutonic“ der „White Star Linie“ neue Einzelheiten. Kapitän King, der Kommandeur der „Saale“, der schon hundert Mal den Atlantischen Ozean durchquert hat, berichtet, niemals zuvor so böses Wetter und einen so tiefen Barometerstand beobachtet zu haben. Zweiundzwanzig Stunden lang mußte die „Saale“ vor dem Sturm bedrückt; stellenweise besand der Dampfer sich zwischen zwei Sturmzonen und rollte entseßlich. Ein Ventilator des Maschinenraumes wurde umgeblasen und alle Rettungsboote mehr oder weniger beschädigt. Die Passagiere mußten die ganze Zeit unter Deck gehalten werden und waren vielfach sehr um ihre Sicherheit besorgt, obwohl das gute Auftreten der Offiziere den Ausbruch einer Panik unter ihnen verhinderte. Als der Dampfer sich dem Ziel seiner Reise näherte, fiel die Temperatur plötzlich sehr stark, so daß die „Saale“ wie ein schwimmender Eisberg aussah, als sie in New-York einlief. Das Eis am Deck und am Schiffsrumpf war mehr als fußhoch und von allen vorstehenden Punkten hingen mächtige Eiszapfen herab. Die Mannschaft, die von 36 bis 72 Stunden ununterbrochen Dienst leisten mußte, war bei der Ankunft sehr erschöpft; viele hatten sich außerdem durch Ausgieten auf dem eisbedeckten Deck verletzt. Die Passagiere konnten aber wenigstens Weihnachtabend auf dem Festland verbringen.

* Amerikanische Eisenbahnräuber. Unter den verschiedenen Spezialitäten, die Amerika vor Europa voraus hat, gehören die Eisenbahnräuber

wohl zu den berühmtesten. In Italien und der Türkei haben Stroche in der letzten Zeit zwar erfolgreich den Versuch gemacht, ihren amerikanischen Kollegen nachzuelfern; die Fälle sind glücklicherweise vereinzelt, während sie „drüben“ fast zur Tagesordnung gehören. Der „Milwaukee Herald“ berichtet wieder über einen solchen Ueberfall, bei dem auch ein Deutscher aus Cincinnati, Oskar Tsch, der gerade mit seiner jungen Frau, einer geborenen Eidiher, seine Hochzeitsreise machte, getödtet wurde. Beim Verlassen der Station Huntington auf der Chesapeake- und Ohio-Bahn drangen zwei verummte Kerle in einen Passagierwagen und forderten die Herausgabe des Geldes. Die Reisenden setzten sich zur Wehre und in dem sich entzündenden Kampfe wurde Oskar Tsch in den Unterleib geschossen und ein anderer Passagier schwer verwundet. Dem Kampfe machte das Revolverfeuer des herzufliehenden Konduktors ein Ende; die Räuber zogen die Nothleine und sprangen aus dem Zuge. Für die Ergreifung der Verbrecher legte die Bahngesellschaft eine Belohnung von 5000 Dollars aus. Die Polizei glaubt bereits einen der Räuber in der Person eines gewissen Burrell Forgy, der in seiner Wohnung an einer Schußwunde krank darniederlag, ermitteln zu haben.

* Von einem Fall von angeblichem Scheintod wird dem „Reit Parisien“ aus Caen berichtet: Ein zwanzigjähriger junger Mann starb im Gaiensles-Bois am Typhusfieber. Er wurde im Kirchhofe des Dorfes vorläufig in einer Gruft beigesetzt, da die zu seiner Aufnahme bestimmte Gruft nicht rechtzeitig ausgemauert worden war. Am folgenden Tage wurde der Sarg ausgegraben, und dabei hörte man in ihm ein dumpfes Geräusch. Der Deckel wurde schnelligst aufgehoben, und der vermeintlich Tödtliche richtete sich in seinem Leichentuche mit ganz erklauntem Miene auf. Der Vorfall dürfte stark entsetzt sein. Prof. Birchow erklärte vor einiger Zeit, daß bisher ein wirklicher Fall von Scheintod noch niemals festgestellt worden sei.

* Ein Verein der unzufriedenen oder geschiedenen Chemänner hat sich am Sylvesterabend in einem Schanklokal der Invalidenstraße zu Berlin konstituir. Der Zweck dieser Vereinigung, welcher gleich 23 zahlende Mitglieder beigetreten sind, besteht in geselliger Unterhaltung ohne Frauen und gegenseitiger Rathserhaltung in Ehecheidungsangelegenheiten. Der Vorsitzende war schon fünf Mal verheirathet.

meist trocken, vielfach heiter, lebhaft Winde an der Nordsee.

Für diese Abtheilung geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 9. Januar.

* [Kriegerverein.] Der hiesige Kriegerverein hielt am Sonnabend Abend seine statutenmäßige Generalversammlung ab. Es wurde beschlossen, die Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers am Sonnabend, den 28. d. M., von 8 Uhr Abends ab mit einem Ball u. zu begehen.

* [Festverein.] Der Westpreussische Provinzial-Festverein hielt gestern Abend im „Goldenen Löwen“ seine Jahresversammlung ab, welche gut besucht war.

* [Streichquartett.] Für das am Sonntag den 15. Januar im Casino stattfindende Streich-Quartett-Concert der Herren Brode, Pohl, Winter und Heberlein aus Pönnigsberg liegt nunmehr auch das Programm vor, und zwar kommen zum Vortrag: Mozart's Es-dur-Quartett, das D-moll-Quartett von Schubert und das B-dur-Quartett, Opus 18, von Ludwig van Beethoven.

* [Reiseberganftigung.] Der Kaiser hat auf Vortrag des Ministers genehmigt, daß mittellose Kranken, sowie nöthigenfalls einem Begleiter zum Zwecke der Aufnahme in öffentlichen Kliniken und öffentlichen Krankenhäusern bei den Reisen von und nach den Heilanstalten eine Fahrpreisermäßigung auf den preussischen Staatsbahnen dadurch gewährt werde, daß bei Benutzung der 3. Wagenklasse der Militär-fahrpreis erhoben wird.

* [Der Kaufmännische Verein] nimmt morgen seine regelmäßige Thätigkeit wieder auf. Herr Oberlehrer Rudorf hält einen Vortrag über „Jugend- und Volksspiele“, ein Thema, das augenblicklich überall viel erörtert wird und auch hier das regste Interesse finden dürfte.

* [Der Lehrerverein „Lahme Hand“] hielt am vergangenen Sonnabend im Vereinslokal, dem Gasthause zu Lahme Hand, seine monatliche Sitzung ab. Der grimmigen Kälte wegen waren die entfernt wohnenden Mitglieder ausgeblieben, so daß die Tagesordnung nicht erledigt wurde.

* [Der landwirthschaftliche Verein Lenzen] hielt am vergangenen Freitag im Vereinslokal eine ordentliche Sitzung ab. Der Herr Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und verband hiermit die besten Glückwünsche zum neuen Jahre.

* [Stadttheater.] Eine gute Poffe kann mit ihrer kindlichen Dramatik und mit ihrer didaktischen Wiederermahnung manchmal einen schöneren Genuß gewähren, als manches andere anspruchsvollere Produkt.

* [Ein defekter Ofen] hat gestern Nachmittag wieder ein kleines Feuer verursacht. Die Feuerwehre wurde Abends 7 Uhr nach dem Äußeren Mühlendam 32 gerufen, woselbst bei dem Einwohner Rogge nahe am Ofen befindliche Kleidungsstücke und Lumpen in Brand gerathen waren.

* [Gausfuchungen.] Am Sonnabend Abend fanden in den Wohnungen von 6 hiesigen Arbeitern polizeiliche Gausfuchungen statt, wobei verschiedene Wäsche, Kleidungsstücke u. beschlagnahmt wurden.

wünschten wir der Letzteren nicht nur beim Singen, sondern auch beim Sprechen etwas mehr Courage. Auf der anderen Seite standen der gewissenlose Commissionär des Herrn Hermann und der mindestens zweifelhafte Zeitungsreporter des Herrn Penz; beides charakteristische Erscheinungen und in ihrer wehmüthig-idyllischen Junggesellenwirtschaft von prächtigem Humor.

* [Ein großes Feuer] brach in der Nacht zum Freitag in Liverpool in einem schiffsichtigen Speicher, der hauptsächlich mit Baumwolle angefüllt war, in der Jumperstreet aus und konnte erst Freitag Mittag benähigt werden.

* [Ein Zigeunerbande] machte dieser Tage in dem Dorfe Dörsfeld (Kreis Hersfeld) Halt und schlug ihr Lager auf. In einem Wagen enthielt nun in Folge Ueberheizens des Ofens Feuer; der erstere brannte bis auf einige Bretter und das Untergestell nieder.

* [Der Schauplatz eines fürmlichen Vorfalles] war am Freitag das Opernhaus in Messina. Während des zweiten Aktes der „Hugenotten“ drangen zahlreiche Studenten ins Theater ein und veranstalteten eine heftige Kundgebung gegen die beabsichtigte Aufhebung der Universität Messina.

* [Bei einer Gasexplosion, welche am Mittwoch in Chicago die Vorderseite einer großen Buchdruckerlei in die Luft sprengte, wurden nicht weniger als 20 Feuerwehre verletzt, von denen 4 tödtliche Verwundungen erlitten.

* [Marjeille, 7. Jan.] In den hiesigen Hafen ist eine äußerst komfortable ausgestattete Nacht eln-gebracht worden, welche auf hoher See völlig verlassen angetroffen wurde.

* [Eine neue Art von Gigerln] hat der jeßige Winter gezeitigt, die „Eisgigerln.“ Dieselben sind fast auf sämtlichen größeren Eisbahnen vertreten und zeichnen sich durch eine besondere eisportliche Kleidung aus.

* [Eine Entführungsgeschichte] beschäftigt wärtdig die Berliner und Charlottenburger Kriminal-polizei. In einer benachbarten Stadt lernte ein 17jähriges Mädchen, Tochter einer sehr angesehenen Familie, einen jungen Mann kennen, der sich für einen Photographen ausgab.

* [Unter furchtbarem Knall] explodirte am Donnerstag früh 7½ Uhr in der Eisengießerei in Stra-laue ein Schmelzriegel und richtete ganz ungeheure Verwüstungen an.

* [Kunst, Literatur u. Wissenschaft.] In überaus geschmackvollem Umschlag tritt uns die Weihnachtsnummer von Spemanns illustriertes Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft) entgegen und auch

die bei einem so reichhaltigen Unternehmen doppelt schwere Aufgabe, den Inhalt dem wehthollen Charakter dieser Festtage entsprechend zu gestalten. Finden wir hier ohne Aufdringlichkeit aufs glücklichste gelöst. Um mit der Belletristik zu beginnen, so ist es neben einer feinen, das Heft stimmungsvoll einleitenden, sehr hübsch illustrierten Skizze von Hermine Billinger: „Der ärmste Mann auf der Welt“, namentlich die größere, tadellos übersehene Novelle: „Es wird zurückbezahlt“ von François Coppée, welche nach Idee und Ausführung geradezu eine Perle der Weihnachtsliteratur bezeichnet werden muß.

* [Vermischtes.] Der Aetna hat am 23. Dezember wieder einen verstärkten Ausbruch gezeigt, der die Befürchtung hervorrief, daß man einer neuen Eruptionperiode entgegen gehe.

* [Eine Zigeunerbande] machte dieser Tage in dem Dorfe Dörsfeld (Kreis Hersfeld) Halt und schlug ihr Lager auf. In einem Wagen enthielt nun in Folge Ueberheizens des Ofens Feuer; der erstere brannte bis auf einige Bretter und das Untergestell nieder.

* [Bei einer Gasexplosion, welche am Mittwoch in Chicago die Vorderseite einer großen Buchdruckerlei in die Luft sprengte, wurden nicht weniger als 20 Feuerwehre verletzt, von denen 4 tödtliche Verwundungen erlitten.

* [Marjeille, 7. Jan.] In den hiesigen Hafen ist eine äußerst komfortable ausgestattete Nacht eln-gebracht worden, welche auf hoher See völlig verlassen angetroffen wurde.

* [Eine neue Art von Gigerln] hat der jeßige Winter gezeitigt, die „Eisgigerln.“ Dieselben sind fast auf sämtlichen größeren Eisbahnen vertreten und zeichnen sich durch eine besondere eisportliche Kleidung aus.

* [Eine Entführungsgeschichte] beschäftigt wärtdig die Berliner und Charlottenburger Kriminal-polizei. In einer benachbarten Stadt lernte ein 17jähriges Mädchen, Tochter einer sehr angesehenen Familie, einen jungen Mann kennen, der sich für einen Photographen ausgab.

* [Unter furchtbarem Knall] explodirte am Donnerstag früh 7½ Uhr in der Eisengießerei in Stra-laue ein Schmelzriegel und richtete ganz ungeheure Verwüstungen an.

* [Kunst, Literatur u. Wissenschaft.] In überaus geschmackvollem Umschlag tritt uns die Weihnachtsnummer von Spemanns illustriertes Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft) entgegen und auch

konnte. Die Ursache ist noch nicht festgestellt; wahrscheinlich hat plötzliche Abkühlung das Unglück hervorgerufen.

Special-Depeschen der „Altpreussischen Zeitung“. Bochum, 9. Jan. Gestern Abend wurde hier und in Gelsenkirchen ein allgemeiner Bergarbeiter-Ausstand beschlossen. Berlin, 9. Jan. Der Kaiser erhält täglich Berichte über den Bergarbeiter-Streit.

Handels-Nachrichten. Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 9. Januar, 2 Uhr 50 Min. Nachm. Börse: Fest. Cours vom 7.1. 9.1. 3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe 96,50 96,40 3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe 96,80 96,80 4 pCt. Ungarische Goldrente 96,50 96,30 Russische Banknoten 204,35 204,65 Oesterreichische Banknoten 169,00 168,85 Deutsche Reichsanleihe 107,10 107,10 4 pCt. preussische Consols 107,10 107,10 4 pCt. Rumänier 83,00 82,90 Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten 108,30 107,50

Produkten-Börse. 7.1. 9.1. Weizen April-Mai 156,50 157,00 Mai Juni 158,00 158,50 Roggen: Fest. Januar 134,20 135,70 April-Mai 137,20 138,00 Petroleum loco 22,20 22,00 Rüböl Januar 50,60 50,60 April-Mai 50,70 50,70 Spiritus Jan.-Febr. 31,10 31,70

Königsberg, 9. Januar, — Uhr — Min. Mittags. (Von Potarus und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L/o excl. Fab. loco contingentirt 49,00 A. Gelb loco nicht contingentirt 29,75 „

Privatbedarf in Byzlin. Belour, Cheviot und Kammgarn, ca. 140 cm breit, a Mf. 1.75 Pf. per Meter versenden in einzelnen Metern an Jedermann das Byzlin-Fabrik-Depot Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Muster in reichster Auswahl bereitwilligst franco ins Haus.

Elbinger Standesamt. Vom 9. Januar 1893. Geburten: Händler Gottfried Fischer 1 T. Tischler Wilhelm Hinz 1 S. Arbeiter Carl Dunkel 1 S. Klempner Ernst Böttcher 1 S. Sterbefälle: Stadtrath Rudolph Sausse 1 S. 8 J. Bäckermeister Wilh. Preuß 1 S. 1¼ J. Hospitalit Anton Höpfer 72 J. Rentiere, Wittve Esther Rachel Ebel, geb. Dreyer, 78 J. Schuhmacher Carl Simon 1 S. 5 M. Bäckerlehrling Ernst Kemke 14 J.

Herbert im Alter von 8 Jahren, was wir tiefgebeugt anzeigen. Elbing, den 9. Januar 1893. Rudolph Sausse und Familie. Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus auf dem Marienkirchhof statt.

Trodnen Dampf-Maschinen-Corff, aus dem Schuppen a Wille 11 W. ab hier, empfiehlt G. Leistikow, Neuhof per Neukirch, Sr. Elbing Westpr. Bestellungen für Elbing nimmt Herr H. Bober in Elbing entgegen.

Gründlichste Ausbildung durch brieflichen Unterricht in Buchführung (auch land kaufm. Rechnen, Wechsel-Lehre, Schönschrift u. Deutsch. Sprache geringe Monatsrat. Verl. Sie Prosp. u. Lehrbriefe I fr. u. grat. zur Durchsicht v. Ersten Handels-Lehr-Institut Jul. Morgenstern, Magdeburg, 37. Jacobstrasse 37.

Für 4½ Mark einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gewirtem Buckskin versendet unter Nachnahme Julius Körner, Tuchverfand, Pegau i. S. Gegl. 1846. Großartige Mustersebung, ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei. 9 Pfd. fst. Schweizerkäse g. Mf. 6 Nachn. Lief. J. Hofmann, Käsch, München.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 10. Januar 1893,
zum zweiten Male:
Das Milchmädchen von Hansdorf.
Große Poffe mit Gesang in 6 Bildern von Mannstädt.
Für Elbing localisirt und mit neuen Couplets versehen von **Franz Gottscheid.**

Mittwoch, den 11. Januar 1893,
geschlossen.

Donnerstag, den 12. Januar 1893,
mit neuer Ausstattung und Costümen, und unter Mitwirkung geschätzter Damen und Herren aus der Stadt zur Verstärkung des Chors:

Faust. 1. Theil.

Eine Tragödie von Göthe.
Die begleitende Musik von Lindpaintner.
Die Vorstellung beginnt um $1\frac{1}{2}$ Uhr und endet $10\frac{1}{2}$ Uhr.
Gretchen: **Paula Gross** vom Stadt-Theater in Danzig als Gast.

Sonntag, den 15. Januar cr.,
Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr,
im Saale des Casino:

CONCERT

Streichquartett

der Herren
Brode — Pohl — Winter — Heberlein
aus Königsberg.

Quartett Es-dur Mozart.
Quartett D-moll Schubert.
Quartett B-dur op. 18 Beethoven.
Billets für 3 M., 2 M., 1 M. und für Schüler à 60 Pf. in
C. Meissner's Buchhandlung.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 10. Januar cr.:
Vortrag
des Herrn
Oberlehrer Rudorf

über:
Jugend- und Volksspiele.
Bücherwechsel.

Turn-Verein

Am **14. d. Mts.** feiern wir in der Bürger-Resourcè unser
Stiftungsfest
(Herrenabend).
Einladungen wollen die Mitglieder ungefäumt dem Vorstande anmelden.
Der Vorstand.

Quartal-Versammlung

der Mitglieder der
Eisfahler - Innung
Montag, den **16. Januar,**
Nachm. 4 Uhr,
bei Herrn Wehser.
Der Vorstand.

Mannschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächestände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Pianoforte.

Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfehlen ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Damen,

welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in Königsberg i. Pr., Oberhaberberg 26.

Familien-Versorgung.

Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preussischen Beamten-Verein,

Protector: Sr. Majestät der Kaiser,

Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 94,000,030 M. Vermögensbestand 21,292,000 M.
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Soeben beginnt der VI. Jahrgang der

WIENER MODE

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Mk. 2,50 für 6 Hefte. Mk. 2,50.

Die „Wiener Mode“ hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe erscheinen bereits Uebersetzungen derselben in Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag u.

Abonnentinnen genießen das Recht,
Schnitte nach Maß gratis
zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.
Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.
Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die Administration in Wien IX./1.

Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie

1 Gewinn	M. 50,000 =	M. 50,000
2	20,000 =	40,000
3	10,000 =	30,000
3	6,000 =	18,000
4	5,000 =	20,000
18	3,000 =	54,000
17	2,000 =	34,000
15	1,500 =	22,500
33	1,000 =	33,000
30	800 =	24,000
40	600 =	24,000
30	500 =	15,000
30	400 =	12,000
45	300 =	13,500

1. Ziehung **17. u. 18. Jan. 1893**
2. Ziehung **17. u. 18. Mai 1893**
Für beide Ziehungen gültige Loose
à 1 Mark (11 Stück 10 Mark),
Liste und Porto 50 Pf.
Jedes in 1. Ziehung gezogene Loos
erhält außer dem Gewinn noch ein 30
Freiloose zur 2. Ziehung.

Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur, Lübeck.
Kölner Dom-Lotterie
Zieh. 23. — 25. Febr. $\frac{1}{2}$ Loos
M. 3, $\frac{1}{2}$ M. 1,75, $\frac{1}{4}$ M. 1.
Amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.



Erzählungen und Romane von
Marie Bernhardt: Buon Ritiro.
Ernst Eckstein: Die Sklaven.
L. Ganghofer: Die Martinsklause.
W. Heimburg: Sabinens Freier.
Stefanie Keyser: Herr Albrecht.
E. Werner: Freie Bahn!
E. Wichert: Elsa. u. s. w. u. s. w.

Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 60 Pfennig vierteljährlich. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco.
Die Verlagsbuchhandlung: **Ernst Keil's** Nachfolger in Leipzig.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

Erscheint wöchentlich, reich illustriert.
Preis vierteljährlich **eine Mark.**

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaction angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unter seiner Leitung steht neuerdings ein Mustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneubauten probirt sind. — Auch ist mit der Redaction eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gefeilt werden.
Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung.
Probenummern erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. d. Oder.

Ballklänge.

14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen, leicht spielbar.

- 1) Nürnberg, H. Antreten zur Polonaise.
- 2) Hermann, N. Louisen-Walzer.
- 3) Gaide, P. Entweder — oder. Polka-Mazurka.
- 4) Daase, R. Viel Vergnügen. Polka.
- 5) Heyer, C. Mairöschchen. Polka-Mazurka.
- 6) Gaide, P. Immer flott. Galopp.
- 7) Kämmerer. Reunion-Quadrille.
- 8) Müller, G. Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
- 9) Voigt, C. Bertha-Polka.
- 10) Geyer, E. Auf Wiedersehen. Walzer.
- 11) Michaelis, G. Neues Leben. Galopp.
- 12) Gaide, P. Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
- 13) Parlow, F. Wie süß. Polka.
- 14) Fliege, R. In Reih und Glied. Marsch.

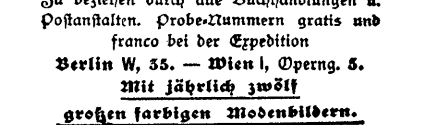
Die sämtlichen Tänze in 1 Bande zusammen **nur 1 Mark.**
Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**
Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Jaskulski
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Dr. Spranger'sche Magentropfen
helfen sofort bei **Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenr., Uebelst., Leibschm., Verschlm., Aufgetriebensein, Stropheln u. Gegen Sä-morrhoiden, Hartleibigkeit,** machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à **Fl. 60 Pf.**

Die Modenwelt.

Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.
Jährlich:
24 Nummern mit
2000 Abbildungen,
18 Schnittmuster,
Beilagen mit 250
Muster-Darstellungen,
12 große
farbige Moden-
bilder mit 80-90
Figuren.
Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition
Berlin W. 55. — Wien I., Operng. 5.
Mit jährlich zwölf
großen farbigen Modenbildern.



G.L. Daube & Co.
Central-Annoncen-Expedition
der deutschen und ausländischen Zeitungen
Frankfurt a. M.
Berlin, Hamburg, Leipzig etc.
Prompte und billige Bedienung.
Höchster Rabatt!
Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.
Kostenanschläge und Kataloge gratis!

Bureau in **Danzig, Heiligegeistgasse 31.**

200 Hasen,
Treibjagd 6. und 7. Januar, sowie **Rehe,** ganz u. zerlegt,
Buten und Kapannen empfiehlt
M. B. Redantz, Wildhandlung,
36 Fischmarkt u. Wasserstraße 36.

Cheviots,
reine Wolle,
hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, verwendend als Specialität, ohne Concurrrenz, auch direct an Private. Muster frei!
Tausend Anerkennungs-schreiben!
Wirs am **Adolf Oster.**
Niederrhein.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehsbraun Ganz, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit **Firmendruck**
1000 u. 2,50-5,00 M.
gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Brauttschleier, schw. seid. Spitzen, in größt. Auswahl. Den Rest meiner **garu. Winterhüte** stelle zu billigsten Preisen zum **Ausverkauf.**
B. Reimann,
Fischerstr. 41.

Bestellungen auf die
„Altpreußische Zeitung“
mit den Beiläutern:
„Illustriertes Sonntagsblatt“ und „Hausfreund“
werden jederzeit in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämtlichen Postanstalten angenommen.

Gelegenheitskauf!

Montag, den **16. Januar a. e.**
werde ich eines der lebhaftesten **Materialwaaren-Geschäfte** der Provinz, verbunden mit bedeutender **Schankwirthschaft, Restauration und Hôtel** an Ort und Stelle, entweder im Ganzen oder getheilt, verkaufen.
Dasselbe liegt in einem größeren Kirchdorfe, mindestens 3 Meilen von den umliegenden Städten entfernt, befindet sich seit vielen Jahren in einer Familie und geschieht der Verkauf nur wegen Krankheit des jetzigen Inhabers. Zum Erwerb gehören circa 5000 Thaler.
Jede nähere Auskunft durch

Herm. Freinatis,
Königsberg Ostpr., Steindamm 9b.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1892/93,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.**
in der
Expedit. der Altpre. Btg.

Haltbare Biscuits

aus der Fabrik von
Gebr. Stollwerck in Köln.
Wohlschmeckend zu Wein, Kaffee, Thee, Chocolate, Cacao u. Limonade. Die beliebtesten Sorten sind in den meisten feineren Kolonialwaaren- und Delikatessen-Geschäften, sowie Conditoreien zu haben.
Besonders empfehlenswerth:
Germania-Biscuit,
sehr schmackhaft als Dessert;
Kinder-Biscuit
leicht verdaulich und nahrhaft selbst für Kinder von drei Monaten ab.
Verpackt in 1 u. 2 Pfd.-Büchsen, sowie ausgewogen.

M. 3600 ohne Einn. Dritter auf erstfällige Hypothek sof. zu begeben. Näheres i. d. Geschäftsstelle d. Btg.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststr. 35.

Zwei Vorderzimmer,
Küchenraum und Kammer im 3. Stockwerk z. 1. April z. verm. Fischerstr. 38.

Eine obere Wohnung
von 2 Stuben mit Zubehör zu vermieten **Jun. Marienburgerd. 8.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 8.

Elbing, den 10. Januar.

1893.

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

12)

Nachdruck verboten.

Sie schluchzte laut auf aus so gequältem Herzen, daß sie meinte, nun müsse es an ihr letztes Ende gehen. Dann aber trocknete sie die nassen Augen und trat bleich, aber hoch aufgerichtet, vor ihn hin. In ihren blauen Augen, die sonst so sanft blickten, blitzte und leuchtete es. „Wie das hat g'scheh'n können,“ begann sie mit fester Stimme, „und was mir der Sepp damit anthun will, weiß ich noch nit, mit keinem Gedanken kann ich's begreifen. Ich mag's nit einmal versichern, daß ich unschuldig an all' dem bin, wie ein neu geborenes Kind. Das solltest Du doch wissen, und wenn Du hundert mal den Sepp des Nachts aus meinem Kammerfenster steigen siehst! Glauben sollst Du eher, daß Deine Augen lügen, als daß Du mich, die Marie, die nie einen Andern gern g'habt hat als Dich, Du nie einen Andern gern g'habt hat als Dich, Du undankbarer Bub, für verdorben und schlecht halte! Glaubst Du mir aber nicht und halt'st Du mich für treulos, dann — adjeß, Anton! Geh' halt dann, noch in dieser Stund', und für immer und ewig! Gott ist gerecht, und er ist allmächtig; er wird mich nit lang leiden lassen! Ich will hoffen, er nimmt mich bald aus dem Elend hinauf in seinen Himmel und laßt's wenigstens, wenn ich unter'm Rasen lieg', offenbar werden, wie unschuldig ich so viel hab' leiden müssen und wie treu ich Dir war. Na, was steht denn noch da? Hast es denn nit eilig, von der schlechten Person weg zu kommen, die Dich so heillos betrogen hat? Komm nur, komm, Anton! Ich mach Dir's Thor auf, sperangelweil! Mitten in der Nacht siehst Dich kein Mensch hinausgehen, dann ist Dir's vielleicht recht, — dann sind wir geschiedene Leute für Zeit und Ewigkeit; denn, wenn Du jetzt von mir gingst, mit solchen Gedanken über meine Schlechtigkeit, wo doch mein Herz voll Lieb' und Treue für Dich ist, das, Anton — das könnt ich nimmermehr verwinden und vergessen!“

Anton blieb stumm. Vor sich hinstarrend, sah er im Geiste Wochen und Monate an sich vorüberziehen, wie sie ihn in seinem tiefen Kummer getröstet, wie sie, so weit er denken konnte, schon als sie noch ein halbes Kind ge-

wesen, ihn, nur ihn geliebt, wie auch ihr größter Feind ihr nichts Unachtbares, Ehrenrühriges hätte nachjagen können, wie sie jederzeit geschätzt, geachtet und geliebt worden war von Jedermann. War es denn möglich, daß die Schlechtigkeit plötzlich über ein ehrbares Mädchen kommen konnte? Hatte er zudem nicht alles in ihrer Kammer so friedlich, so jungfräulich angetroffen und schließlich sie selbst vor Erschöpfung entschlummert, die Arbeit im Schooß, am Krankenlager des alten Mannes?

Er warf einen Blick auf sie. War dies das Antlitz einer Schuldberuhten? Boll tiefen Schmerzes, aber vorwurfsvoll in tugendhafter Entrüstung, ernst und entschlossen begegnete sie seinem Blick.

Nein, nein, so blickte keine Schuldige, so stolz stand die Schlechtigkeit nicht da. Wenn Marie schuldig war, dann wahrlich gab es keine Unschuld, keine Tugend mehr auf dieser Erde!

Je länger sie sich anschaute, desto ruhiger wurde es in seinem erit noch so sturmburchwühlten Herzen, desto mehr glätteten sich seine Züge, desto höher richteten sich Glaube und Vertrauen in seiner Seele wieder auf. „Marie,“ sagte er ernst, „obwohl ich das, was vorgefallen ist, nicht verstehe, ist mir, als müßte ich Dir glauben, Dir vertrauen. Ich will eher an allem zweifeln, als an Dir! So wollen wir denn auch fürder zusammengehen und zusammenstehen und eins das andere sein in Glauben und Vertrauen jetzt und immer!“

Er streckte ihr die Hand entgegen; in welche sie ernst und mit festem Druck die ihre legte.

Dann schieden sie.

Es konnte nicht fehlen, daß die Nachricht von dem im Garien stattgehabten Kampf und dessen Veranlassung unter die Leute kam. Wenn auch nach der Gartenseite hin außer den Wirtschaftskämmligkeiten nur Mariens Kammer und neben dieser einige unbewohnte Zimmer lagen, so befanden sich doch die Stallungen nicht allzu weit von da. Und Matthes, einer der Knechte, hatte grade eine schlaflose Nacht; er hatte alles angehört, was unter Mariens Kammerfenster verhandelt worden war; er schwieg über die Sache nicht, und am andern Tage mußte es das ganze Dorf.

Hätte er aber auch nichts gesagt, das Benehmen der Hofbaurntochter gegen ihre Verwandte hätte Jedermann auf die Spur bringen müssen. Die verächtliche Art und Weise, mit

welcher Christl jetzt ihre Wase behandelte, übertraf alles bisher dagewesene und fiel jedem im Hause auf.

Sepp konnte nicht an die Arbeit, es schmerzten ihn alle Knochen, und er hatte noch immer das Gefühl, als würde er an der Kehle gedrückt und strangulirt. Im war es sehr lieb, daß er ein paar Tage in seiner Kammer bleiben mußte, wenigstens kam er dadurch Marie, deren Anblick sein böses Gewissen scheute, nicht vor Augen. Doch bald besserte sich sein Zustand, und die erste Menschenseele, der er im Hof begegnete, war die Geschäftete.

Marie blieb stehen; sie sah ihm fest in's Auge und sprach: „Was hattest Du Mittwoch Abends in meiner Kammer zu suchen, Sepp?“

Dem Burtschen fiel vor Verlegenheit und Angst das Blut in Wangen und Stirn. Zudem sah er eine der Mägde, Margaret, in bedenktlich r Nähe herumjucheln. „Kreuz, Donner!“ fluchte er innerlich, „jetzt hat sie mich, die Marie, jetzt kann mir nur Recheit helfen.“ Er hielt ihren Blick lächelnd aus, that einen herzhaften Zug aus der Pfefse, die er fast nie ausgehen ließ, und blies ihr eine Rauchwolke in's Gesicht. „Red' doch nit so g'woßlig mit mir,“ antwortete er, „weißt es ja, wie gut wir miteinander steh'n.“

Das Mädchen fuhr, als hätte sie eine Natter gestochen, empor, so daß der Glende meinte, im nächsten Augenblick ihre Nägel im Gesicht spüren zu müssen. Doch Marie biß nur die Lippen zusammen und schluchzte auf wie in schwerer Qual — dann wurde sie wieder ruhig. Die schweren Thränen, die über ihre Wangen rollten, ihre bleichen, bebenden Lippen gaben Zeugniß von dem Schmerze, den sie empfand.

Dies machte auf Sepp mehr Eindruck, als es die schimpflichsten Worte hätten thun können und er wünschte sich tausend Meilen weg von da, um dies gute Mädchen, das ihm nie etwas zu Leide gethan, nicht weinen sehen zu müssen.

„Sepp,“ sagte Marie, „was hab' ich Dir gethan, daß Du so gegen mich handelst? Wenn das Dein Mutterl wüß', Sepp, die, wie sie's selber eingesteht, ohne meine Pfleg' vielleicht schon unter der Erd' läge!“

Unter diesem sanften, schmerzlichen Vorwurf senkte der Schuldbewußte die Augen; er kam sich in diesem Augenblick vor, wie der schlechteste Mensch in der Welt; hätte er nicht an Christl gedacht, er hätte alles gut zu machen gesucht.

„Wenn ich's recht bedenk',“ fuhr Marie fort, „schlecht grad' bist nie g'wesen, mein nle-mals. Da muß etwas anders d'runtersteden; hat Dich vielleicht wer angehezt — vielleicht die Christl?“

Nun war es an Sepp, aufzufahren; wild und trotzig rief er: „Was hast mit der Christl? Hü't Dich! Daß Du mir der Christl ihren Namen nit in der Sach' nennst, sonst — hast es mit mir zu thun! Verstehst mich?“

Es war grade, als wenn aus seinen zornflammen Augen ein Blitz in Mariens Erkenntniß gezündet hätte. „Also sie — die Christl ist's!“ sagte sie mehr vor hin als zu Sepp gewendet. „Hab' ich mir's nit gedacht? Sie also ist's; ja, jetzt kann ich mir's zusammenreimen, jetzt wird's mir schon klar werden, wie das alles zusammenhängt.“

„Noch einmal rath' ich Dir's,“ knurrte der Burtsche, „die Christl laß aus'm Spiel!“

Dröhnenden Schrittes verließ er den Hof. Marie begab sich zu dem Kranken, bei dem allmählich das Fieber nachließ.

Der Hofbauer erfreute sich einer geringen Besserung, das heißt, er saß nun im Lehnstuhl, statt im Bett zu liegen. Die Kräfte aber wollten nicht zunehmen, und auch die Stimmung änderte sich nicht. Bläß, mager und abgesspannt saß er Stunde um Stunde da, starrte vor sich hin und hörte kaum auf Christl's eintöniges Vorlesen aus Andachtsbuch und Zeitung, worin sie jetzt Marie ersetzen mußte, welch' letztere, obwohl halb krank, wie gewöhnlich im Hauswesen thätig war.

Weder Christl noch Marie aber sühlten sich berufen, dem noch immer äußerst entkräfteten Kranken von dem Vorgefallenen eine Mittheilung zu machen. Marie schwieg, um ihn zu schonen, Christl, weil sie seinen Scharfsinn und seinen Einfluß auf Sepp, der um keinen Preis sprechen durfte, fürchtete.

In einer schwer zu beschreibenden Stimmung vollbrachte die arme Marie ihr mühsames Tagewerk. Nichts zerspreute sie auch nur für einen Augenblick von dem, was sie erlitt, unter dessen Last sie fast zusammenbrach, ohne daß das Bewußtsein ihrer fleckenlosen Unschuld ihr auch nur die geringste Erleichterung gebracht hätte. Sie war gebrandmarkt. Mit ruchloser Geschicklichkeit war vor all' den Menschen, welche sie bisher geschätzt und geachtet hatten, der Wemels erbracht worden, daß sie nichts anderes sei, als eine Scheinheilige. Im Haus und auf der Gasse las sie es in jedem auf sie gerichteten Blick; sie hörte es aus jedem Flüstern heraus, wofür man sie hielt. Mit empörender Frechheit begegnete ihr der Großknecht, mit unerträglichlicher Mißachtung ihre Wase.

Die allgemeine Meinung war gegen sie; selbst ihr Bräutigam hatte sich in seinem Benehmen ihr gegenüber sehr geändert.

Auch Anton war sehr zu bedauern; er schwankte, wie er sich sagte, zwischen Himmel und Hölle. Wenn Marie an seinem Halse hing, wenn er ihr treues blaues Auge sah, hätte er schwören können, sie sei schuldlos, sie liebe ihn treu und innig und habe ihn stets so geliebt. Doch fern von ihr quälte ihn oft wieder der Zweifel mit grimmiger Wuth, erfaßte ihn die Furcht, dadurch lächerlich zu werden, daß er eine Vertrauensseligkeit bekundete, die auch nicht eine Seele begriff.

So vergingen den beiden braven Menschen,

gegen deren Glück sich zwei Glende verschworen hatten, die Tage und Wochen in einer wahren Dual.

VL

Es war Sonntag. Der Hofbauer saß an dem kühlen, nebligen Herbsttag auf seinem großen Lehnstuhl am leicht angelaufenen Fenster der vorderen Stube und sah trüb und mißmuthig wie immer hinaus. Die Stube war schon geheizt, denn es froz den alten Mann immer an Händen und Füßen, weshalb man ihn überdies noch in Decken einhüllte. Das Blut floß eben immer träger durch die Adern des Kranken und wollte nicht mehr recht wärmen.

Die Dörfler kamen gruppenweise aus der Kirche; er kannte sie alle von Kindesbeinen an. Fast alle mußten sie an seinem Hause vorüber, aber nur selten vertirrte sich ein Blick zu dem Fenster, an welchem der Leidende saß; er lebte ja schon lange nicht mehr unter ihnen, war bei lebendigem Leib wie ein Abgestorbener und hatte es ja in seiner Verbitterung auch nicht anders gemollt. Ob er wohl noch je mit ihnen zur Kirche wallen würde? Kaum; denn seit seiner schweren Krankheit schleppte er, wenn er sich einmal erheben konnte, den linken Fuß nach. Es war ihm manchmal, als wäre sein Leben mehr darin. Wie Gott wollte; seine Angelegenheit hatte er geordnet, sein Testament gemacht; er war mit dem Leben fertig.

Plötzlich ging die Thür hinter ihm auf, ein zögernder Schritt nahte sich. Es war der Großknecht. „Was willst?“ fragte der Hofbauer.

Sepp blieb die Antwort schuldig. In eigenthümlicher Befangenheit, die doch sonst nicht seine Sache war, drehte er den Filzhut zwischen den nervigen Händen.

Der Hofbauer bemerkte, daß Sepp seinen schönsten Staat trug. „Geht etwa zu einer Hochzeit?“ fragte er.

Sepp hätte um die Welt noch nicht reden können; es schlug ihm das Herz bis an den Hals. Zu dieser Stunde kam es ihm garnicht so sicher vor, daß der Hofbauer seine Werbung freundlich aufnehmen würde; die Klust, die zwischen dem reichen Bauer und seinem Großknecht bestand, kam ihm in diesem Momente mehr als je zum Bewußtsein. Er mußte es sich öfter wiederholen, daß er ja mit Christl's Einwilligung hier stehe und daher ein Recht habe, das auszusprechen, was ihm trotzdem nicht recht von der Zunge wollte.

Der Hofbauer sah sich erstaunt nach dem Burschen um. „Na, wir'd's bald? Stell' Dich doch vor mir, statt da hinten wie ein Bettler zu stehen, daß man sich völlig den Hals ausrenken muß, um Dir in's Gesicht zu schauen; Muß recht was Nares sein, was Du mir zu sagen hast, weil Du Dich mit der Sprach' garnit heraustraust und mir nicht einmal in's Gesicht schauen kannst!“

Sepp raffte sich auf. „Oho, Hofbauer!“ sagte er jetzt mit zuvor etwas erhobenen, aber noch immer unsicherer Stimme. „warum sollt' denn ich Euch nit in's Gesicht schauen können? 's ist nichts Unrechtes, was ich von Euch verlang.“

„Dann heraus damit!“ knurrte der Hofbauer.

Beinahe hätte der Großknecht bei dem ersten Blick, den er auf seinen Herrn warf, die Augen wieder zu Boden gesenkt; denn aus dem bleichen, durch Krankheit und inneres Leid entstellten Gesicht schauten die großen blitzenden Augen ihm noch ebenso ernst und gebieterisch entgegen, wie ehemals.

„Na ja, Hofbauer — 's ist halt so ein' eigene Sach',“ begann Sepp; „in einer Weise habt Ihr recht gerathen — von einer Hochzeit ist die Red' dabei.“

Der Hofbauer wurde aufmerksam. „Willst etwa selber heirathen?“ fragte er; „mit was denn nachher? Einen Großknecht mit Weib und Kind könnt' ich nit erhalten; da thät wohl Dein Lohn nit langem.“

„Vielleicht doch wohl, Hofbauer,“ entgegnete der Großknecht kurz.

„Kann nit sein!“ entschied der Hofbauer. „Du weißt recht gut, daß bei mir der Knecht den ganzen Tag wacker zu schaffen hat, wenn er mich zufrieden stellen will und die Arbeit nit zurückbleiben soll. Der Lohn ist freilich danach, langt aber doch nur für Einen. Den Gedanken an's Heirathen kannst nur gleich aufgeben, Sepp; thät mir leid, wenn ich mich jetzt, nachdem wir so viele Jahre mit einander wirthschafleten, um einen andern Großknecht umschauen müßt.“

Sepp lächelte verlegen. „Und doch hätt' ich gemeint, grad' Ihr, Hofbauer, solltet mir zu einer Hausfrau verhelfen.“

Der Hofbauer runzelte die Stirn. „Was soll das heißen, Sepp? Ich will nit hoffen, daß Du Dir einen Spaß mit mir machst!“

„Gar nit, Hofbauer! 's ist mein Ernst; denn die ich im Sinn hab', das ist Eure Christl.“

„Was?! Mensch! Deutlich red'! Was hätt' denn mein' Christl mit Deiner Hochzeit zu schaffen?“

„Mein Weib will sie werden, Hofbauer,“ sagte der Bursche ernst und kurz.

Dem Hofbauer gab es einen förmlichen Stoß; er fuhr mit dem Oberkörper in die Höhe und wäre aufgesprungen, wenn die kranken Beine es zugelassen hätten. „Was sagst Du?!“ rief er mit vor Zorn bebender Stimme. „Dein Weib soll meine Christl werden? Hast schon so stark aufg'laden heut' früh, oder bist aus dem gestrigen Rausch noch nit aufg'macht?!“

In den Augen des Großknechtes blitzte es auf; doch er kämpfte seine Empfindlichkeit nieder. Derjenige, welcher vor ihm saß, war ein kranker Mann und zudem Christl's Vater, den er nicht erzürnen, sondern sich möglichst geneig

machen mußte. „Hofbauer“, sagte er daher ruhig, „wenn ich Euch auch nit recht bin, der Christl bin ich recht, so wie ich geh' und steh'; wir sind einig mit einander.“

Der Hofbauer griff sich an den Kopf. „So wär's also wirklich Dein Ernst mit der Christl?“ fragte er mit besserer Stimme; „ich hab' meiner Seel' g'meint, Du träumst.“

„Es ist mein voller Ernst; ich weiß gar nit, was da viel zu verwundern ist, schlechter als ein anderer bin ich auch nit, vielleicht besser als mancher, der's nit ehrlich meint, und Eure Christl nit so lieb hat, wie ich.“

„So hat denn der Teufel die Dirn' gebländ'rt!“ schrie der Hofbauer, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug.

„Da ist gar keine Teufelei dabei, wenn sich Zwei versteh'n.“ erwiderte Sepp ruhig, „Ihr müßt es kaltblütig nehmen, Hofbauer! s'ist halt einmal so.“

„Ich sag' Dir aber, es ist nit, und wird nie werden, so lang ich leb'! Die Hofbauers-Christl und mein Großnecht, das wär' mir ein sauberes Paar!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ueber ein Stiergefecht bei elektrischem Licht wird der „Köln. Volks-Ztg.“ aus Columbia (Südamerika) geschrieben: Dichtgedrängt füllt die Zuschauermenge die Schranken um die ovale, im Längsdurchschnitt 40 Meter messende Arena, und „rings auf hohem Balkone die Damen in schönem Kranz“. Mächtige Lichtwellen der fünf großen Vogenlampen erleuchten taghell den Platz, während über demselben der klarste Sternenhimmel strahlt. Ein Trompetenstoß ertönt; feierlich, langsam treten die vier auf einer „Kunststiege“ durch Columbia befindlichen Stierkämpfer vor, stellen sich mit der dem Spanter eigenen stolzen Grandezza vor der Präsidentenloge auf und bitten mit einer Verbeugung um die Erlaubniß zum Beginn des Spiels. Die farbenprächtige, goldverzerte andalusische Nationaltracht hebt bei der scharfen, künstlichen Beleuchtung weit mehr als bei Tage die schlanken und doch kraftvollen Formen der Toreros wirksam hervor. Es fehlen nicht die Kniestrümpfe und Schnallenschuhe noch die unbeschreibbare, igelförmige schwarze Mütze und der kleine schwarze Haarbeutel. Da ist der würdevolle Direktor der Truppe, zugleich Matador oder „Espada“, Don Antonio de Bastrana, welcher dem Stier mit vollendeter Kunstfertigkeit mittelst eines Degenstoßes das Herz durchbohrt; da sind Lebesma, der Banderalkäfer, und Somudio, der unermüdlche Stangenpringer, endlich Martincho, der braune, langbeinige Kunstjünger und Allerweltsausbesser, der mit Eifer die Fertigkeiten seiner fortgeschritteneren Genossen nachahmt. Rauschende Militär-Musik

setzt zu einem flotten Marsch ein und der erste Stier erscheint auf der Bildfläche, wird mit einigen Raketen begrüßt, stuzt ob dem ungewohnten Lärm der Musik, dem grellen Licht, erschrickt gewaltig vor seinem eigenen Schatten und beginnt dann in flottem Trab die Arena hart an den Schranken zu umkreisen, um sich aus dieser ungemüthlichen Gegend schnelligst zu drücken. Nun entfalten die Toreros ihre buntfarbigen Mäntel, umkreisen, locken das Thier, bis es sich brüllend auf den nächsten stürzt. In geschickten Wendungen entziehen sich die Künstler den immer wiederholten Angriffen und Stößen des gereizten Stiers. Nun holt Samudio seine Sprungstange, rennt den auf ihn zustürzenden gefährlichen Hörnern geradewegs entgegen und setzt über den verbugten Feind mit gewaltigem Satz hinweg (salto de garrocha genannt), welche schneidige Leistung die Zuschauer mit donnerndem Zuruf belohnen. Dann kommt der kleine, stinke Lebesma angetrippelt und pflanzt dem Stier zwei, drei Paar Banderillas verschiedener Länge und Form an den Nacken, und andere auch mit Pulver geladene (!), welche explodiren und den Hornträger zu noch größerer Wuth reizen. Wiederum erscheint Smudio; dieses Mal stellt er sich in der Mitte des Platzes auf einen kleinen mit rother Decke behangenen Tisch und erwartet mit verschränkten Armen den Stier. Dieser läßt sich natürlich die so günstige Gelegenheit, einmal etwas Greifbares von seinen Peinligern zu fassen, nicht entgehen, und rennt mit aller Wucht den rothen Tisch um, während der eigentliche Gegenstand seiner freundlichen Wünsche in raschem Sprung wie ein schimmerndes Meteor über seinen Rücken hinwegfliegt (salto infernal.) So wird das Treiben in bunter Abwechslung mit fünf bis sechs Thieren fortgesetzt. Noch ist eine seltene Ceremonie für heute angefragt. Samudio, der Viebling des Publikums, soll nach altem Brauch und Sagen der Stierkämpferzunft seine Meisterprüfung ablegen und so etwas wie den Ritterschlag als Matador von einem alten Espada empfangen. Das kleine blutrothe Tuch und der starke, blanke Stoßdegen werden ihm durch den gravitätischen Bastrana feierlich überreicht, und nach kurzem Herumtangen senkt sich die blitzende Klinge schnell in die Schulter des dem Tode geweihten Thieres, welches nach drei Sähen lautlos zusammenbricht. Von rauschendem Beifall der Menge begleitet, ertheilt alsdann der Meister unter einigen alterthümlichen Gebräuchen dem neuen „Espada“ die Matadorenwürde.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.